

## Werk

**Titel:** VIII. Shakespeare und Tausend und Eine Nacht

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1884

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0019|log30](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0019|log30)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Trotz alledem spreche ich dem fleißigen Zeno nicht jegliches Verdienst ab; nur durfte er sich nicht an einen Hamlet wagen. Er war Sklave eines gewissen Kunstzweiges, mußte sich, beengt durch Vorurtheile, allen möglichen Anforderungen bequemen. Selbst Metastasio, der Fürst aller Librettisten, wäre nicht im Stande gewesen, Ambleto und Veremonda würdevoller hinzustellen und ihnen mehr seelischen Ausdruck zu geben, hätte er ihnen auch bessere Verse in den Mund gelegt.

Gönnen wir es diesem armen Ambleto, unter seinem Schutt und Gerüll ruhig wieder einzuschlafen, während „Hamlet“ fort und fort unter den Plejaden ewiger Dichtung leuchten möge!

## VII. Die Schauspieler des Königs.

(Shakespeare's Gesellschaft.<sup>1)</sup>)

Aus W. H. Dawson's „Geschichte von Skipton“ geht hervor, daß die „Schauspieler des Königs“ einmal so weit heruntergekommen waren, daß sie sich gezwungen sahen, zu „reisen“ und zu dem geringen Honorar von £ 1 für jede Vorstellung aufzutreten. Auf meine Bitte hat Mr. Dawson die Original-Dokumente noch einmal geprüft und das Datum dieser ihrer traurigen Lage festgestellt. Es war im Jahre 1624, in welchem jene Gesellschaft durch die Ausführung von Middleton's „Schachspiel“ der Regierung so viel Verdruß bereitete. Da die erwähnte Thatsache für die Bühnengeschichte neu und interessant ist, so dürfte es sich wohl verlohnen, den Originaltext vollständig in Ihrem nächsten Heft abzudrucken und ihn so des weiteren bekannt zu machen. In Mr. Dawson's höchst interessantem und werthvollem Buche ist das Datum nicht angegeben; das ist um so sonderbarer, als er überall sonst in dem Werke sorgfältig alle Daten verbatim et literatim angeführt hat. Die auf Skipton Castle aufbewahrte Eintragung des Haushofmeisters von Francis, viertem Earl of Cumberland, hat folgenden Wortlaut: „1624. Einer Truppe Schauspieler, die unter dem Namen „Schauspieler des Königs“ herkamen, für drei Aufführungen drei Pfund.“

F. G. Fleay.

## VIII. Shakespeare und Tausend und Eine Nacht.

Von Dr. Reinhold Sigismund.

Der Widerspenstigen Zähmung ist entstanden aus einem älteren Stücke, welches Shakespeare überarbeitete. Dieses ältere Stück hatte auch schon das Vorspiel; wir kennen dasselbe aus der Einleitung zu Shakespeare's „der Widerspenstigen Zähmung“ von Delius. Hieraus geht hervor, daß der überarbeitende Dichter weiter kein Buch gelesen zu haben brauchte. Immerhin aber wird es von Interesse sein, wenn wir erfahren können, woher der erste Verfasser des Stückes geschöpft hat. Dies ist nun in Bezug auf das Vorspiel möglich. Der betrunkene Schlau wird von einem reichen Lord im Schlafe aufgehoben, in dessen Schloß gebracht, in reicher Kleidung, im schönsten, mit lüsterne Gemälden umhängten Zimmer, in ein kostbares Bett gelegt.

Wärmt seinen strupp'gen Kopf mit duft'gem Wasser,  
Mit Lorbeerholz durchwürzt des Saales Luft,  
Haltet Musik bereit, sowie er wacht,  
Daß Himmelston ihm Wonn' entgegenklinge:  
Und spricht er etwa, eilt sogleich herzu,  
Und mit demüth'ger tiefer Reverenz  
Fragt, was befiehlt doch Eure Herrlichkeit?  
Das Silberbecken reich' ihm Einer dar  
Voll Rosenwasser und bestreut mit Blumen.  
Gießkanne trage dieser, Handtuch jener . . .

<sup>1)</sup> Athenaeum Nr. 2882.

Das Vorbild zu diesem Vorgange findet sich in den arabischen Märcen der Tausend und Einen Nacht unter dem Titel: Erzählung von den Schlafenden und Wachenden. Abul Hassan hat bei seines Vaters Tode ein ungeheures Vermögen geerbt, das er in zwei Hälften theilt. Die eine sollte unangegriffen bleiben, von der anderen lebte er und zwar so verschwenderisch, daß er bald damit fertig war. Er suchte Hilfe bei seinen Freunden und Gesellschaftern, die ihm beim Schwelgen beigestanden hatten; aber Niemand kümmerte sich um ihn. Abul Hassan ging dann nach dem Orte, wo er die andere Hälfte seines Vermögens aufbewahrt hatte und schwur, mit keinem seiner früheren Freunde mehr zusammen zu kommen, sondern sich jede Nacht eine andere Gesellschaft zu wählen und sie des Morgens wieder zu verlassen. Er setzte sich deshalb jeden Abend auf die Brücke und sprach jeden Fremden an, um ihn in sein Haus zu führen, bis er einst auch den verkleideten Kalifen Harun al Raschid und Masrur auf der Brücke traf und zu sich lud. Der Kalif wollte nicht einwilligen, aber Abul Hassan beschwor ihn so lange, bis er ihm folgte. Sie aßen und tranken mit einander bis Mitternacht und waren guter Dinge. Unter Anderem fragt der Kalif seinen neuen Gastfreund, ob er einen Wunsch habe, worauf Abul Hassan antwortet: Ich habe kein anderes Verlangen, als daß ich einmal herrschen, befehlen und verbieten könnte, ohne Jemand darüber Rechenschaft zu geben. Zuletzt füllte der Kalif einen Becher und warf ein Stückchen Bendj von der Insel Kreta hinein: kaum hatte Abul Hassan davon getrunken, als er wie ein Todter auf sein Gesicht zur Erde fiel. Der Kalif befahl seinem Diener Masrur den Schlafenden aufzuheben und in den Palast zu tragen. Dort ertheilte er Allen die Anweisung, beim Erwachen Abul Hassans diesen als Kalifen zu begrüßen und ihm in Allem, was er verlangte, Folge zu leisten. Abul Hassan schlief, bis die Sonne schon hoch stand; da nahte sich ihm eine Sklavin und sprach: Herr, es ist Zeit, das Morgengebet zu verrichten! Als Abul Hassan diese Worte hörte, stutzte er und sah sich verwundert um, bald nach den azurnen und vergoldeten Wänden, bald nach der Decke, die ganz golden war; er sah viele Zimmer rings umher, die mit seidenen, gold-gestickten Tapeten behangen waren; allerlei goldene und kristallene Gefäße von chinesischer Arbeit, schöne Betten und Teppiche auf dem Boden ausgebreitet, brennende Lampen, die von Ambra dufteten, und eine Menge von Sklavinnen, Dienern u. s. f. Bei der längeren Ausmalung der nun folgenden Scene kommt auch vor, daß ihm Sklavinnen ein goldenes Waschbecken mit einer silbernen Kanne brachten und ihm Wasser über die Hände gossen. Einen Tag über ist er Kalif, seine Befehle werden ausgeführt, und auch den Abend bringt er in Herrlichkeit und Freude zu, bis man ihm abermals auf Befehl Harun's ein Stück Bendj in den Becher wirft und ihn schlafend nach seiner Wohnung schafft. Beim Erwachen kann er sich nicht hinein finden, daß er ein bloßer Privatmann, nicht mehr Beherrscher der Gläubigen sein soll; bis man ihn in ein Irrenhaus schafft, wo ihn der Aufseher bei seiner Behauptung, er sei der Fürst der Gläubigen, als „Verruchtesten aller Wahnsinnigen“ in Ketten legt, an ein hohes Gitter bindet und ihn zwei Mal des Tags und zwei Mal in der Nacht prügelt, bis er zugestehet, er wolle bloß Abul Hassan sein. Der Kalif machte dann denselben Scherz noch einmal mit ihm und behielt ihn zuletzt als Gesellschafter bei sich.

Auch das Stück Timon von Athen ist — nach Delius — von Shakespeare nach einem älteren Werke überarbeitet worden. Die Quellen zu Timon aus dem Alterthume berichten von dem Menschenhasse des Timon, sprechen davon, daß er wegen des Undanks Derer, denen er Gutes gethan, und die er für Freunde hielt, gegen alle Menschen aufgebracht worden sei, aber sie melden nichts davon, in welcher Weise seine Wohlthaten geschehen sind, in welcher Weise er gekränkt wurde. Der Timon Shakespeare's ist ein reicher, auch um den athenischen Staat wohlverdienter Mann, der in allzugroßer Güte und in allzugroßem Vertrauen auf Leute, die er für seine Freunde hält, seine großartigen Reichthümer verschleudert. Er kauft einen Freund los, der wegen Schulden verhaftet ist; stattet einen Diener aus, damit derselbe das Mädchen seiner Wahl heirathen könne; er schenkt seinen Tischgenossen Juwelen; die Rosse, welche er von Lucius empfängt, sollen würdig erwidert; eine Koppel Windhunde von Lucullus nicht ohne reichen Lohn angenommen werden; ein Pferd, welches

Timon geritten, und das von einem Tafelgenossen Lob erhalten hat, wird diesem geschenkt, weil man nach Verdienst nur Das loben könne, was man liebt. Der Senator spricht von ihm:

Fehlt's mir an Geld, steh' ich des Bettlers Hund  
Und geb' ihn Timon; gut, der Hund münzt Geld.

Ein in den antiken Quellen nicht genanntes neues Moment bietet der Verwalter Timon's, bei Shakespeare Flavius genannt. Schon im ersten Aufzuge tritt dieser als die Cassandra auf, welche Troja's Fall verkündet:

O Jammer! möchte Milde rückwärts sehn,  
Daß nicht an Großmuth Edle untergehn.  
. . . Was soll d'raus werden?  
Bewirthen sollen wir und reich beschenken,  
Und alles das aus einem leeren Kasten. —  
Er rechnet nimmer nach und heißt mich schweigen,  
Wenn ich sein Herz als Bettler ihm will zeigen.  
. . . . . All' seine Güter stehn  
In ihren Büchern.

Im zweiten Akte sagt Flavius:

Nachdenken, Einhalt nicht! Wirthschaft ganz sinnlos,  
Daß er sie weder so kann weiter führen,  
Noch die Verschwendung hemmt . . . .

Das Verfahren Timon's seinem Verwalter gegenüber wird gezeichnet Akt II, 2:

*Timon.* Du machst mich staunen. Warum früher nicht  
Hast du mir mein Vermögen klar berechnet?  
Daß ich vermocht', den Haushalt einzurichten,  
Wie's mir vergönnt.

*Flavius.* Ihr wolltet nimmer hören,  
So oft ich's vorschlug eurer Muße.

*Timon.* Was!  
Einmal ergriffst du wohl den Augenblick,  
Wenn üble Laune dich zurückgewiesen:  
Und die Verstimmung soll nun jetzt dir helfen,  
Dich zu entschuld'gen.

*Flavius.* O, mein theurer Herr!  
Oft hab' ich meine Rechnung euch gebracht,  
Sie hingelegt; ihr aber schobt sie weg  
Und sprach, sie lieg' in meiner Redlichkeit.  
Befahl ihr, für ein klein Geschenk so viel  
Zu geben, schüttelt' ich den Kopf und weinte;  
Ja, bat euch, gegen das Gebot der Sitte,  
Mehr eure Hand zu schließen; ich ertrug  
Nicht selten und nicht milden Vorwurf, wagt' ich,  
An eures Reichthums Ebbe euch zu mahnen,  
Und eurer Schulden Fluth, geliebter Herr,  
Jetzt hört ihr mich — zu spät! — doch muß ich sagen,  
Daß euer ganz Vermögen halb zu wenig,  
Die gegenwärt'gen Schulden nur zu tilgen.

*Timon.* Laß all mein Land verkaufen.

*Flavius.* Alles ist  
Verpfändet; viel verfallen und dahin;  
Und was noch bleibt, kann kaum den Riß verstopfen  
Des jetz'gen Drangs: Termin folgt auf Termin:  
Was nun vertritt die Zwischenzeit? und endlich  
Wie steht's um unsre Rechnung?

*Timon.* Bis Lacedämon reichten meine Güter.

*Flavius.* O, theurer Herr, die Welt ist nur ein Wort —  
Und wär' sie eu'r, wie schnell wär' sie dahin,  
Wenn sie ein Laut verschenkte! . . . .

Das Vertrauen Timon's auf seine Freunde ist in verschiedenen Stellen ausgedrückt. So sagt er, auf die Klarstellung seiner Verhältnisse durch Flavius:

Still, pred'ge mir nicht mehr: —  
Doch kennt mein Herz kein lasterhaft Verschwenden;  
Unweis' und nicht unedel gab ich weg.  
Was weinst du doch? denkst du ganz gottlos denn,  
Ich werde freundlos sein? Beruh'ge dich:  
Wollt' ich anzapfen allen Wein der Liebe,  
Durch Borg der Herzen Inhalt mir erprüfen,  
Könnst' ich ihr aller Gut so frei gebrauchen,  
Wie ich dich reden heiße.

Timon schickt seine Diener an die Scheinfreunde mit der Bitte um Hilfe und erhält von Jedem eine andere Ausrede, nur Das nicht, was er wünscht.

Eine wahrhaft auffallende Aehnlichkeit mit diesem Vorgange findet sich in der Erzählung: Nureddin und die schöne Perserin, in Tausend und Einer Nacht. Ohne auf den übrigen Inhalt einzugehen, will ich nur erwähnen, daß Nureddin von seinem, als Vezir zu Bassora gestorbenen Vater ein ungeheures Vermögen erbt, das er, nachdem die Trauerzeit vorüber war, in der Gesellschaft von sogenannten Freunden verzehrte. Mit diesen, so heißt es, verlebte er die Zeit in steten Festen und Lustbarkeiten, die er sich ungeheuere Summen kosten ließ. Es verging sogar nicht leicht ein Tag, an welchem nicht Jeder derselben noch außerdem mit einem reichen Geschenke von Nureddin nach Hause zurückkehrte. Was noch viel mehr dazu beitrug, Nureddin's Vermögensumstände zu zerrütten, war, daß er niemals von einer Rechnung mit seinem Verwalter hören wollte. Er schickte ihn jedesmal, wenn er mit seinem Buche kam, wieder fort, indem er zu ihm sagte: „Geh, geh, ich verlasse mich ganz auf dich; Sorge nur dafür, daß ich jeden Tag eine wohlbesetzte Tafel habe.“ „Du hast zu gebieten, Herr!“ erwiderte der Verwalter; „erlaube jedoch, daß ich dich an das Sprichwort erinnere, welches sagt: Wer immer ausgiebt, ohne zu rechnen was, kommt zuletzt an den Bettelstab, ohne zu wissen wie. Du begnügst dich nicht mit dem so verschwenderischen Aufwand deiner Tafel, du schenkst auch noch mit vollen Händen weg. Deine Schätze können das nicht aushalten, und wären sie auch so groß wie Berge. Verschwendung, sagt ein anderes Sprichwort, schöpft auch den tiefsten Brunnen aus.“ „Geh, sage ich dir,“ wiederholte Nureddin, indem er ihm einen unwilligen Blick zuwarf, „von alle dem, was du mir eben gesagt, will ich kein Wort mehr hören; fahre fort, mir zu essen zu schaffen und bekümmere dich nicht um das Uebrige.“ Auf die Frage des Verwalters, ob dies seines Gebieters bestimmter Wille sei, antwortete Nureddin mit einem kurzen Ja, und der Verwalter ging seines Weges.

Nureddin fuhr in seinem Leichtsinne fort, sich's wohl sein zu lassen, und seine Freunde versäumten keine Gelegenheit, tranken von seinem Wein, aßen von seinen Speisen, und dabei schmeichelten sie ihm, lobten ihn und erhoben Alles, auch das Geringste und Unbedeutendste, was er that und sagte. Hauptsächlich vergaßen sie nicht, Alles übermäßig zu preisen, was ihm gehörte, und fanden dabei ihre Rechnung. „Herr“, sprach der Eine zu ihm, „als ich neulich spazieren ging, führte mich mein Weg an einem Landgute vorüber, das mir durch seine Schönheit sogleich in die Augen fiel.“ Ich übergehe die in Tausend und Einer Nacht gemachten Lobeserhebungen des Freundes. Es genügt die Antwort Nureddin's aufzuführen: „Es freut mich, daß es dir gefällt; es ist wahr, ich habe Nichts gespart, um es meines Standes und Reichthumes würdig einzurichten. Aber es wäre Verrath an der Freundschaft, wollte ich dir nur erlauben, es mit den Augen eines Fremden anzusehen. Nein, ich will deinen Genuß dadurch nicht trüben, daß du zu denken genöthigt bist: Was mir so viel Lust und Vergnügen gewährt, gehört einem Andern. Man bringe mir Feder, Dinte und Papier, und ich will nicht weiter davon reden hören; es ist dein, ich schenke es dir.“ Nachdem es auf diese Weise dem Einen gelungen war, sich durch Schmeichelei ein so ansehnliches Besitzthum zu erwerben, säumten auch die Andern nicht, die wohlfeile Gelegenheit zu benutzen, ihrem Freunde, wie sie ihn nannten, nach und nach das Schönste und Werthvollste, was er besaß, abzu-

schwätzen. Sie lauerten dabei stets den Zeitpunkt ab, wenn Nureddin in einer heitern und großmüthigen Laune war, und wußten ihn dann so an seiner schwachen Seite zu fassen, daß es ihnen nicht fehlen konnte, ihren Wunsch zu erreichen. So ging eines von Nureddin's Häusern nach dem andern in den Besitz dieses oder jenes Freundes über . . . Das Jahr war eben abgelaufen, als es eines Tages auf einmal an die Thüre des Saales klopfte, wo er zu Tische saß. Als Nureddin hinaustrat, war er nicht wenig befremdet, zu einer so ungewöhnlichen Stunde seinen Verwalter zu erblicken. Er las in dem bedenklichen Gesichte dieses Dieners, daß er ihm etwas Außerordentliches mitzuthellen habe, und um zu hören, was es sei, ging er auf ihn zu und ließ die Thür hinter sich halb offen stehn.

„Mein Herr und Gebieter“, sprach der Verwalter zu Nureddin, „verzeihe deinem Sklaven, wenn er zu dieser übel gewählten Zeit vor dich tritt und dich mitten in deinen Vergnügungen unterbricht. Allein, was ich dir mitzuthellen habe, ist, wie mich dünkt, für dich von so großer Wichtigkeit, daß ich nicht aufschieben durfte, mir diese Freiheit zu nehmen. Ueberdies wirst du dich erinnern, daß ich dir jederzeit ungelegen kam, wenn ich mit dir über diesen Gegenstand sprechen wollte, und daß du mir ausdrücklich verboten hast, früher vor dir zu erscheinen, als bis der Augenblick da wäre, wo du es nothwendig erfahren müßtest. Jetzt komme ich, meine letzte Rechnung abzulegen, und was ich seit langer Zeit voraussah, und wovor ich dich warnte, ist eingetroffen.“ „Wie soll ich deine Worte verstehen?“ fragte Nureddin betroffen. „Sag' ohne Umschweife, was du mir anzukündigen hast.“ „Herr“, fuhr der Verwalter fort, „da du mir befehlst, offen zu reden, so laß es deinem Sklaven nicht entgelten, wenn er dir sagen muß, was deine Ohren ungern vernehmen werden. Es ist nichts mehr da, wovon du morgen leben könntest, nicht ein Dirham mehr von allen den Summen, die du mir übergeben hast, deine Haushaltung zu bestreiten.“ „So verpfände meine Häuser, entlehne Geld auf meine Gärten, laß dir Vorschuß von meinen Pächtern geben!“ fuhr Nureddin heraus. „Herr“, erwiderte der Verwalter, „alle Einkünfte, die du mir angewiesen hast, sind erschöpft, und deine Pächter sammt Allen, die dir Zinsen zahlen mußten, haben mir Schwarz auf Weiß von deiner eigenen Hand die Abtretung deiner Forderungen an Andere vorgelegt, so daß ich in deinem Namen nichts mehr von ihnen einziehen kann. Hier sind meine Rechnungen: prüfe sie; und wenn du willst, daß ich dir ferner dienen soll, so weise mir andere Mittel an, Geld für dich zu erheben; wo nicht, so erlaube mir, daß ich Abschied nehme.“

Durch die offenstehende Thür hat Einer der Tischgesellschaft diese ganze Unterredung belauscht und theilt das Ergebnis hinter Nureddin's Rücken allen Anwesenden mit. Alle beschließen, sich auf schickliche Weise von ihm loszumachen. Einer nach dem Andern beurlaubt sich von Nureddin unter einem nichtigen Vorwande.

Wie Timon, so setzt Nureddin trotz dieser bedenklichen Zeichen seine Hoffnung auf die Hilfe dieser Freunde. „Wenn ich auch all mein Gut verzehrt habe, so ist dieses mit ausgewählten Freunden geschehen, welche ich von langer Zeit her kenne. Es sind Männer von Ehrgefühl und voll Erkenntlichkeit, und ich bin sicher, daß sie mich nicht im Stiche lassen werden. — Gleich morgen, ehe sie, wie gewöhnlich, sich zu mir bemühen, will ich sie alle besuchen, und du wirst mich mit einer hübschen Summe Geldes zurückkommen sehen, womit sie insgesamt mich unterstützt haben werden.“

Wie bei Timon, so wird diese Hoffnung auch bei Nureddin getäuscht, nur findet sich bei Letzterem nicht diese vielfältige Nüancirung der Abweisungen, welche Shakespeare bringt. Die sämmtlichen zehn Freunde Nureddin's brauchen ein und dieselbe Methode: sie lassen sich verleugnen und sind für Nureddin nicht zu Hause. Das weitere Schicksal Nureddin's gestaltet sich von dem des Timon ganz abweichend, so daß ich hier nicht darüber zu sprechen brauche. Um so übereinstimmender ist der Gedankengang in den von mir wiedergegebenen Zügen und zwar in einem so auffallenden Grade, daß hier wohl Niemand von Zufälligkeit wird sprechen können. Ueberhaupt kommt man, je mehr man sich in die Werke alter und neuer Schriftsteller vertieft, immer fester zu der Ueberzeugung, daß die vielgerühmte menschliche Phantasie gar nicht im Stande ist,

Neues zu ersinnen. Es ist wie bei dem Maler, welcher immer wieder die bekannten Farben braucht; nur in der künstlerischen Mischung besteht die Meisterschaft, und diese soll auch unserem Shakespeare freudig zugestanden werden.

Eine fernere Aehnlichkeit, wenn auch nicht in so eminentem Grade, finde ich zwischen dem Schicksale des Malvolio in Was Ihr wollt und den Erzählungen des Barbiers von den Abenteuern seiner Brüder, in der Geschichte vom Buckligen, in Tausend und Einer Nacht.

Was Ihr wollt II, 5:

*Malvolio.* 'S ist nur Glück, alles ist Glück. Maria sagte mir einmal, sie hegte eine Neigung zu mir; und ich habe sie selbst es schon so nahe geben hören, wenn sie sich verlieben sollte, so müßte es jemand von meiner Statur sein. Außerdem begegnet sie mir mit einer ausgezeichneteren Achtung als irgend Jemandem in ihrem Dienst. Was soll ich davon denken?

*Junker Tobias.* Der eingebildete Schuft!

*Fabio.* O still! Die Berathschlagung macht einen stattlichen kalekutischen Hahn aus ihm. Wie er sich unter seinen ausgespreizten Federn bläht!

*Junker Christoph.* Sakrament! ich könnte den Schuft so prügeln!

*Junker Tobias.* Still, sag' ich.

*Malvolio.* Graf Malvolio zu sein —

*Junker Tobias.* O du Schuft!

*Junker Christoph.* Schießt ihn todt! Schießt ihn todt!

*Junker Tobias.* Still! still!

*Malvolio.* Man hat Beispiele: die Oberhofmeisterin hat einen Kammerdiener geheirathet.

*Junker Christoph.* Pfui, daß dich!

*Fabio.* O still! Nun steckt er tief drin; seht, wie ihn die Einbildungskraft aufbläst!

*Malvolio.* Bin ich alsdann drei Monate mit ihr vermählt gewesen, und sitze in meinem Prachtsessel —

*Junker Tobias.* Eine Windbüchse her, um ihn ins Auge zu schießen!

*Malvolio.* Rufe meine Beamten um mich her, in meinem geblühten Sammtrock, komme so eben von einem Ruhebett, wo ich Olivien schlafend gelassen.

*Junker Tobias.* Hagel und Wetter!

*Fabio.* O still! still!

*Malvolio.* Und dann hat man eine vornehme Laune; und nachdem man seine Blicke nachdrücklich umhergehen lassen, und ihnen gesagt hat, man kenne seinen Platz und sie möchten auch den ihrigen kennen, fragt man nach dem Vetter Tobias. —

*Junker Tobias.* Höll' und Teufel!

*Fabio.* O still, still, still! Jetzt, jetzt!

*Malvolio.* Sieben von meinen Leuten springen mit unterthäniger Eilfertigkeit nach ihm hinaus: ich runzle die Stirn indessen, ziehe vielleicht meine Uhr auf, oder spiele mit einem kostbaren Ringe. Tobias kommt herein, macht mir da seinen Bückling —

*Junker Tobias.* Soll man dem Kerl das Leben lassen?

*Fabio.* Schweigt doch, und wenn man euch auch die Worte mit Pferden aus dem Munde zöge.

*Malvolio.* Ich strecke die Hand so nach ihm aus, indem ich mein vertrauliches Lächeln durch einen strengen Blick des Tadels dämpfe —<sup>1</sup>

*Junker Tobias.* Und giebt euch Tobias dann keinen Schlag aufs Maul?

*Malvolio.* Und sage: Vetter Tobias, da mich mein Schicksal an eure Nichte gebracht hat, so habe ich das Recht, euch folgende Vorstellungen zu machen.

*Junker Tobias.* Was? was?

*Malvolio.* Ihr müßt den Trunk ablegen.

*Junker Tobias.* Fort mit dir, Lump!

*Fabio.* Geduldet euch doch, oder wir brechen unserm Anschläge den Hals.



*Malvolio.* Ueberdies verschwendet ihr eure Zeit mit einem narrenhaften Junker —

*Junker Christoph.* Das bin ich, verlaßt euch drauf.

*Malvolio.* Einem gewissen Junker Christoph —

*Junker Christoph.* Ich wußte wohl, daß ich's war, denn sie nennen mich immer einen Narren.

*Malvolio.* Was giebt's hier zu thun?

Hier nimmt Malvolio den Brief auf, welchen die reizende Spitzbübün Maria geschrieben und verloren hat, damit ihn Malvolio finden und durch Lesen desselben noch mehr in der Hoffnung, Olivia sei in ihn verliebt, bestärkt werde. Malvolio liest unter anderem:

Wirf deine demüthige Hülle ab und erscheine verwandelt. Sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten, laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; lege dich auf ein Sonderlings-Betragen.

Malvolio nimmt die verrätherischen Rathschläge an und das Ende seiner Liebeswerbungen ist, daß man ihn als Wahnsinnigen einsperrt.

In Tausend und Einer Nacht wird von einem Bruder des Barbiers erzählt, daß er sich die Augenbrauen habe färben und den Bart abschneiden lassen, weil man ihn glauben machte, daß er so einer Dame gefallen würde. Der andere Bruder, ein Schneider, wurde unter dem Vorgeben, daß eine Dame, die ihn liebe, kommen werde, in eine Mühle gelockt, wo ihn der Müller statt des Esels anspannte und ihn die ganze Nacht die Mühle drehen ließ, wobei er Prügel bekam, wenn er stehen bleiben wollte. Ein anderer Bruder hatte sein Erbtheil von 100 Dirham dazu verwendet, Glaswerk zu kaufen. Er legte es in einen großen Korb und stellte sich an einen Ort, um es zu verkaufen. Neben ihm war eine Mauer, er lehnte sich daran und dachte: Wisse, o du meine Seele, nun besteht mein Kapital aus diesem Glaswerk; ich werde es für 200 Dirham verkaufen, dann kaufe ich für 200 Dirham Glaswerk, und verkaufe es für 400, dann handle ich immer fort, bis ich 4000 Dirham gewonnen; ich kaufe dann Waaren und bringe sie da und dort hin und verkaufe sie für 8000 Dirham; wenn ich nun immerfort handle, bis ich 10000 Dirham habe, so kaufe ich allerlei Juwelen und Parfümerien, die mir einen ungeheuren Gewinn verschaffen. Unter dessen schaffe ich mir auch ein schönes Haus an, sowie Sklaven, Diener und Pferde, esse, trinke und belustige mich und bald werde ich, so Gott will, ein Kapital von 100000 Dirham zusammenbringen. So weit rechnete er in seiner Phantasie, während der Korb mit Glaswerk für 100 Dirham vor ihm stand. Er rechnete dann noch weiter und dachte: Ich werde dann den Makler beauftragen, für mich um die Tochter des Vezirs zu werben, denn ich habe schon vernommen, daß sie alle guten Eigenschaften besitzt, ausgezeichnet schön ist und ein feines Benehmen hat: ich werde 1000 Dinare für ihre Hochzeitsnacht geben. Willigen sie ein, gut; wo nicht, so entführe ich sie ihrem Vater zum Trotze mit Gewalt; und ist sie einmal bei mir im Hause, so kaufe ich zehn junge Knaben als Diener, schaffe mir königliche Kleider an und lasse mir einen goldenen Sattel, mit kostbaren Edelsteinen besetzt, verfertigen; ich lasse Mameluken vor und hinter mir her reiten und mir Glück wünschen. Wenn ich nun zum Vezir komme mit Mameluken zur Rechten und zur Linken, so steht er vor mir auf und läßt mich an seinen Platz setzen, und setzt sich unter mir, weil ich sein Schwiegersohn bin. Ich habe dann zwei Diener bei mir, welche zwei Beutel mit 2000 Dinaren, die ich für die Hochzeitsnacht bestimmt, tragen; ich nehme nämlich 1000 Dinare mehr, als ich versprochen, damit sie daran meine Männlichkeit und meinen Stolz erkennen, und sehen, wie klein die Welt in meinen Augen ist. Sodann gehe ich wieder nach Hause, und kommt Jemand mit einem Auftrage von meiner Frau, so gebe ich ihm schöne Kleider und mache ihm allerlei Geschenke; kommt aber Jemand mit einem Geschenke, so geb' ich's ihm zurück und nehm' es nicht an. Ich lasse mich dann von meinen Dienern ankleiden, meine Braut in der Stadt herumführen und mein Haus recht schön aufputzen. Und wenn die Zeit kommt, wo ich bei meiner Frau allein bleiben soll, so ziehe ich mein kostbarstes Kleid an und setze mich auf einen seidenen Divan, lehne mich an und blicke weder rechts noch links, um recht vornehm,